Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 24 (1980)

Heft: 3

Artikel: Eine Zimelie aus Montecassino

Autor: Brenk, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEAT BRENK (BASEL)

EINE ZIMELIE AUS MONTECASSINO

Der Belser Verlag in Stuttgart hat mit der Biblioteca Apostolica Vaticana einen langjährigen Vertrag mit dem Ziel abgeschlossen, die bedeutendsten Handschriften der Vaticana in Faksimile-Editionen herauszugeben. Das Besondere an diesem Projekt ist die Einrichtung eines photographischen und reprotechnischen Ateliers am Aufbewahrungsort der zu faksimilierenden Werke, das heißt in der Vaticana selbst. (Näheres über das dabei verwendete neuartige und höchst leistungsfähige Aufnahme- und Wiedergabeverfahren kann man in der auch viele grundsätzliche Fragen berührenden Schrift von Johann J. Hock «Warum Faksimile? Elektronik und Handwerk im Dienste der Wissenschaft und Kultur», Belser Verlag, Zürich 1981, erfahren.)

Die erste Handschrift, die noch in diesem Jahr erscheinen soll, ist der Codex Vat. lat. 1202 (der sogenannte «Codex Benedictus», eine Bezeichnung, die sich fälschlicherweise eingebürgert hat). Der Verlag hat der Einladung zur Subskription eine sorgfältige Dokumentationsmappe mit einigen faksimilierten Text- und Bildseiten beigefügt. Der Leser kann sich bereits anhand dieser Werbedrucke überzeugen, daß das neuartige Reproduktionsverfahren, welches die Chr. Belser AG verwendet, zu einer bisher unerreichten Farbentreue und Konturenschärfe führt.

Der Codex Vat. lat. 1202 ist ein Lektionar des 11. Jahrhunderts für die liturgischen Lesungen während der Matutin der Heiligenfeste des hl. Benedikt, des hl. Maurus und der hl. Scholastica. Diese drei Heiligen sind insbesondere im Kloster Montecassino verehrt worden, das als die Wiege des abendländisch-benediktinischen Mönchtums gilt. In Montecassino ist der Codex Vat. lat. 1202 auch geschrieben und illuminiert worden. Das Skriptorium dieses Klosters hatte seit dem frühen 11. Jahrhundert einen unaufhaltsamen Aufstieg erlebt. Mit gutem Recht kann man unser Lektionar als die schönste und bedeutendste cassinesische Handschrift bezeichnen. Heute sind freilich die Handschriften aus Montecassino in alle Welt zerstreut; nur noch wenige befinden sich im benediktinischen Mutterkloster.

Der Codex Vat. lat. 1202 gehört zur Gattung der Luxushandschriften. Für die 266 Blätter ist allerfeinstes Pergament gewählt worden. Die Schrift – die sogenannte Beneventana – ist eine ausgesprochene Schönschrift, die nur in Kampanien zu finden ist. Für die Initialen der Kapitel und der Paragraphen haben sich die Künstler prachtvoll dekorierte Lettern mit Rankenwerk, Flechtband, Tierköpfen und Beutetieren in leuchtenden Farben und Gold ausgedacht. Der Inhalt der Handschrift besteht in erster Linie aus dem Text des zweiten Buches der Dialogi Gregors des Großen, in welchem die Benedikt-Vita in Dialogform erzählt wird, sodann aus dem Leben des Maurus von Odo von Glanfeuil (9. Jahrhundert) und dem Scholastica-Leben. Diese drei Heiligenviten sind in Lektionen (Lesungen), nicht in die sonst üblichen Kapitel unterteilt, da sie wie gesagt anläßlich der Heiligenfeste im Chordienst vorgelesen wurden.

Zum Stil einer Luxushandschrift gehört auch eine opulente Bebilderung. In unserem Lektionar hat das Benedikt- und das Maurus-Leben einen Bilderzyklus mit insgesamt gegen hundert Szenen erhalten. Die Bilder stehen übrigens nicht an der Stelle, an welcher ihr Inhalt im Text zur Sprache kommt, sondern der Entwerfer der Handschrift hat jeweils einige wichtige Szenen einer Lectio zusammengruppiert und an den Anfang der Lectio gestellt. Die Bilder gehen also dem

Text gleichsam als Entitäten voraus. Jedes Bild ist außerdem mit einem rot geschriebenen Titulus versehen worden. Der Titulus faßt den Bildinhalt metrisch mit wenigen prägnanten Worten zusammen, so daß der Bilderzyklus zusammen mit den Tituli eine selbständige Mission hätte erfüllen können. Inwieweit ein normativer Benedikt- und Maurus-Zyklus auch für andere künstlerische Medien wie zum Beispiel für die Wandmalerei in Montecassino geschaffen werden sollte, bleibt abzuklären. Eine offene Frage ist es auch, ob die großen Bilderzyklen für unser Lektionar gleichsam ex novo geschaffen oder ob bereits bestehende Bilder oder Zyklen übernommen worden sind. Auf jeden Fall sind die Bilder und die Tituli gleichzeitig und vom selben Entwerfer konzipiert worden, denn sie weichen in einigen Punkten von den Viten-Texten ab.

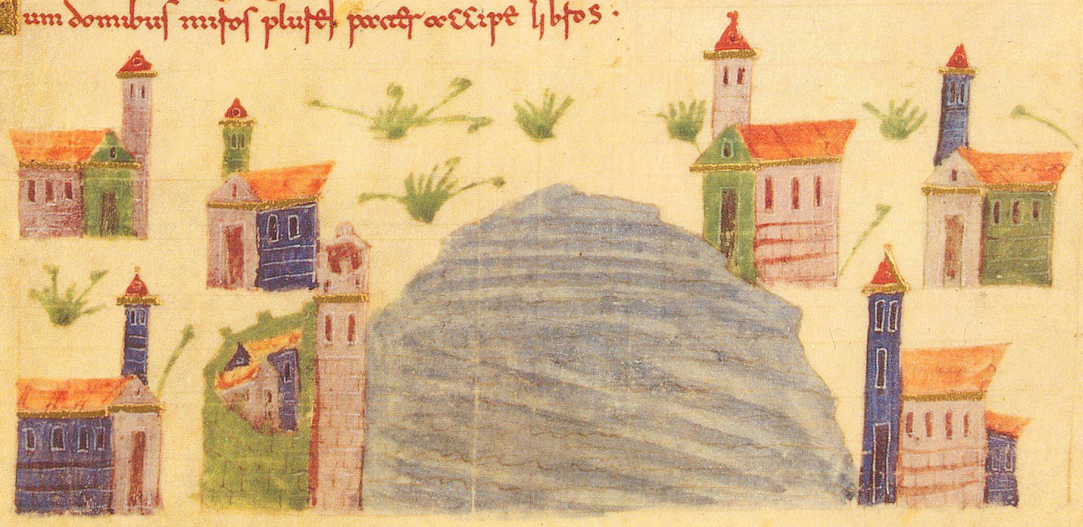
Der Stil der Bilder verkörpert innerhalb des Skriptoriums von Montecassino ein Novum. Die Szenen sind ohne Rahmen und ohne Farbhintergrund auf das helle Pergament gesetzt. Die menschliche Figur dominiert gegenüber landschaftlichen und architektonischen Elementen. An der menschlichen Figur fasziniert vor allem die subtile und variierte Gebärdensprache. Im Gewandstil und in der Färbung der Gesichter lassen sich byzantinische Zitate erkennen, deren Existenz wohl im Zusammenhang der Kunstpolitik des Auftraggebers unseres Lektionars, des Abtes Desiderius von Montecassino, gesehen werden muß. Er ließ bekanntlich byzantinische Mosaizisten aus Konstantinopel nach Montecassino kommen, welche die neu erbaute und 1072 geweihte Klosterkirche mit Mosaiken schmükken sollten. Desiderius ließ damals auch eine Bronzetüre aus Konstantinopel nach Montecassino bringen. Die spezifische Form der Byzanz-Verehrung des Abtes Desiderius war für das damalige Italien vollkommen neu. Das Skriptorium von Montecassino ist jedoch keineswegs «byzantinisiert» worden. Nur einzelne malerische und technische Elemente wurden rezipiert.

Abt Desiderius (1058–1087) vertrat als Mäzen der Künste ein ganz bestimmtes religiös-politisches Programm. Er war Anhänger der Kirchenreform und gehörte als Kardinal zu den Vertrauten der Päpste. Sein Ziel war es, das Mutterkloster des Benediktinerordens zu neuem Ansehen zu bringen, und zwar unter anderem mit den Mitteln päpstlicher Repräsentation. Ein Gedicht im Codex Vat. lat. 1202 umreißt die Tätigkeit des Abtes folgendermaßen:

«Alles Alte an ihm hat er niedergelegt,
und Neues sogleich gebaut» (Strophe 4)
«Farbenreiche Kleider auch gab Griechenland,
und Männer, die Künste verstanden.
Rom steuerte seinen Marmor bei,
durch den dieses Haus schön ist» (Strophe 9).

Aus der Klosterchronik von Montecassino wissen wir, daß Desiderius Marmorsäulen und Marmorkapitelle, sogenannte Spolien, aus Rom kommen ließ. Es ist wohl kein Zufall, daß auf dem Dedikationsbild, das hier in Farben abgebildet wird (Folio 2A), so viele Säulen hinter Desiderius und Benedikt zu sehen sind. Sie wurden mit großen Kosten nach Montecassino gebracht und verkörperten ein Stück «Rom» in der benediktinischen Klosterkirche. Desiderius (links im Bild) offeriert gleich mehrere Bücher und der Titulus erklärt den weiteren Umfang der von Desiderius vorgenommenen Stiftungen: «Samt den Häusern nimm hin, mein Vater, viel wunderbare Bücher.» Desiderius hatte für das Kloster große Grundstück-Schenkungen erwirken können. Sie werden auf der unteren Hälfte des Blattes eigens dargestellt und mit dem Titulus näher bezeichnet: «Ich bringe dir Länder, Gewässer; sei du mir ein Bringer des Himmels.» Die Häuser mit den hochragenden Türmen sind wohl Gutshöfe, von denen aus die Ländereien, darunter ein See, bewirtschaftet werden. Unser Stifterbild ist deshalb so einzigartig, weil es dem Betrachter gleich auch die ökonomische Grundlage für das Mäzenatentum

Cum domibus mitos pluteis pacis accipe libros.



Rupes, locus, presto. Cely michi presta esto.

BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA

des Desiderius vor Augen führt. Ohne diese beträchtlichen Ländereien wäre eine Schaf- und Ziegenzucht, welche das Pergament für die Handschriften schließlich liefert, undenkbar.

(Eine ausführliche Dokumentation mit fünf faksimilierten Text- und Bildseiten kann gegen eine Schutzgebühr beim Belser Verlag, Tödistraße 18, CH-8002 Zürich, bezogen werden.)

HANS JÖRG WÜGER (JONA)

KNAPPHEIT, EINFACHHEIT UND SUGGESTIVE KRAFT

Ein Beitrag zum Verständnis der Tuschemalerei

Zum ersten Eindruck, zur Erscheinungsart der Tuschemalereien

Das Erlebnis fernöstlicher Tuschekunst bringt – falls auch nur einigermaßen vertieft – die Einsicht, daß diese kargen Striche auf nur zum kleinsten Teil benützten Flächen mit einem Mut und mit einem Vertrauen beim Umgang mit Nicht-Berechenbarem gezogen sind, das nur aus einer in Jahrzehnten erreichten Geübtheit entstehen kann. Dieser Mut ist eher noch eine Haltung dem Leben und den Menschen gegenüber als eine Form äußerlicher Virtuosität oder Meisterschaft, obgleich ein rechter Anteil an technischem Können Voraussetzung ist. Es gleicht dem Erlebnis mit Musikern, denen man anmerkt, daß ihre Vertrautheit mit den Instrumenten nicht in kurzer Zeit erwerbbar ist, sondern daß viel, sehr viel Übung oder, anders gesagt, daß ein Lebensbekenntnis nötig ist, um so spielen zu können. Das ist in unserer Zeit schwierig zu leisten; und wem der Sinn nach Multifunktionalität und temporärer Arbeit steht, der wird schwerlich das Beständige suchen, das eine Beschäftigung wie die der Tuschemalerei fordert. Aber gerade die niemals aufdringliche Beständigkeit, die an sich nichts Massives hat, macht die Tuschekunst zu einer Kunst, die man auch dann noch verträgt, wenn man einmal traurig ist, denn sie führt nicht mit Buntheit zur Zerstreuung der Sinne; vielmehr ist diese Kunst unter den Künsten, was die Kiefer unter den Bäumen: beständig, jahraus, jahrein gleichmäßig ruhig atmend, gleich anspruchslos, im Alltag zurückhaltend genug und an Festtagen auch zurückhaltend genug! Mit einem gewaltigen Gefälle zwischen der Verkennbarkeit durch die, denen ihre Denkart fremd ist, und dem Aussagewert für zugewandte Betrachter; man kann auch sagen, zwischen Heizwert und Liebhaberwert. Sie bestimmt sich ihre Liebhaber selbst, und es hält nicht schwer, an diesen das Gemeinsame zu merken: ihren Sinn für Verzicht und für eine Lebenshaltung, die nicht am Vordergründigen, nicht am Prunk hangen bleibt, sondern sich an etwas orientiert, was weiter führt, als wir sehen können.

Von den Eigenarten dieser Kunst

Grundsätzlich bleibt diese Kunst immer auf Gegenständliches ausgerichtet. Sie ist in jedem Falle zu einem Teil verarbeitete Weltbeziehung und läßt sich insofern auch auf die Anschauung zurückbeziehen, die jedem möglich ist, der Augen hat. Aber nach der Sinneswahrnehmung bricht sie sogleich entschieden mit allem Sinnlichen und behält nur Formen und Intensitäten, denen allein sie sich widmet. Das verbietet jedes Schwelgen in der Betrachtung einer Darstellung.